

Deichbau im Werderland und am rechten Lesumufer – gestern, heute und morgen

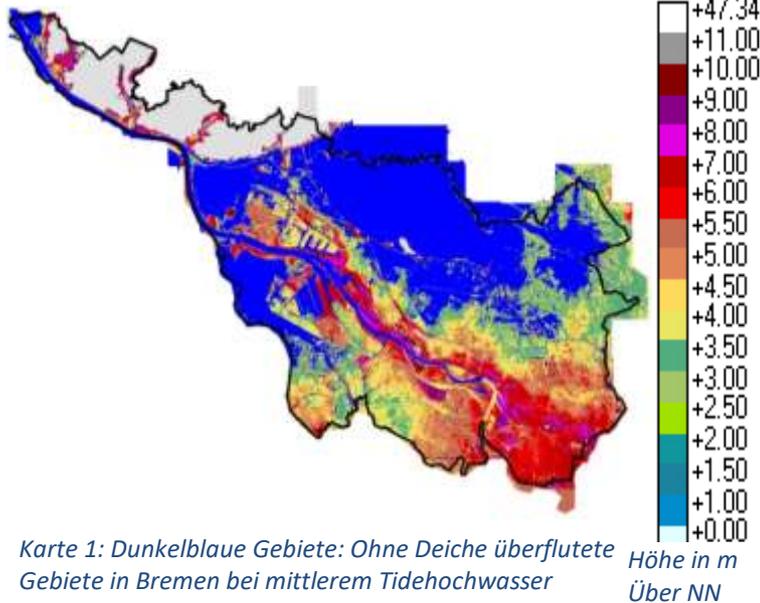
Woran denken Sie, liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie Deiche sehen, auf ihnen spazieren gehen, dort Fahrrad fahren oder über Deichbau lesen? Wir können mit ihnen die Attraktivität einer von Flüssen durchzogenen Landschaft genießen, die unseren Stadtbereich seit jeher prägt. Vielleicht geht es Ihnen wie uns: Gut, dass sie da sind, die Deiche!

Bei einer Sturmflut in der Nordsee oder sehr viel zugeführtem Schmelz- oder Regenwasser aus den Zuflüssen der Ober- und Mittelweser (und die reichen weit bis nach Hessen und Thüringen), sind wir durch die hohen, klug angelegten Deiche gut geschützt. Denn immer wieder gibt es besondere extreme Hochwasser, die - auch in unserem Umfeld - Menschenleben forderten

und hohe Schäden verursachten. Die meisten Menschen denken dann an die Sturmflut von 1962, die aufgrund des vorsorgenden Handelns der Bremer Landesregierung und der bremischen Deichverbände an Bremen glimpflich vorbeilief.

Nur gut, dass das alles nicht so oft vorkommt. Aber stimmt das?

Hört man einen Fachmann wie den Deichhauptmann des Bremischen Deichverbandes am rechten Weserufer, Dr. Michael Schirmer, dann liegt die Sache ganz anders: Die Deiche schützen uns nicht nur in Extremsituationen, sondern auch tagtäglich. Die ganz normale Abfolge von Ebbe und Flut erreicht mit ihrer mittleren Höhe von ca. 2,50 m über NN, Tendenz steigend, jeden Tag zweimal eine Wasserhöhe, unter der große Teile Bremens überflutet wären. (NN=Normalnull, vereinfacht ist das die Mittlere Meereshöhe zwischen Ebbe und Flut, bezogen auf einen bestimmten Bezugspunkt). Die Karte 1 zeigt, was passierte, wenn das mittlere Hochwasser höher aufläuft. Immer größere Teile der Stadt wären ohne Deiche nicht zu halten. Drastisch verlief solch ein Hochwasser, wenn es in Folge einer Sturmflut wie am 9.11.2007 um 5,50 m



Karte 1: Dunkelblaue Gebiete: Ohne Deiche überflutete Gebiete in Bremen bei mittlerem Tidehochwasser

ber NN ausfiele (Karte 2). Nur Bremen-Nord, die Altstadt sowie Teile des Südostens wären noch trockenen Fußes zu betreten.

Der Lesumer Bote wird wegen der großen Bedeutung der Deiche in einer kleinen Serie die Geschichte und zukünftige Herausforderungen des Deichbaus

und der Wasserwirtschaft beleuchten, insbesondere in unserem Ortsamtsbereich. Beginnend mit den Anfängen des Deichbaus und seiner von technologischen Neuerungen und verschiedenen Katastrophen vorangetriebenen Entwicklung sollen die realisierten und zukünftigen Schutzmaßnahmen erläutert werden. Einen Schwerpunkt bildet dabei das Wer-

derland, nicht nur, weil es zu unserer Region gehört, sondern auch, weil hier die Gefährdung für die ganze Stadt deutlich schwerer wiegt als auf dem hohen Geestrücken am rechten Lesum- und Weserufer.

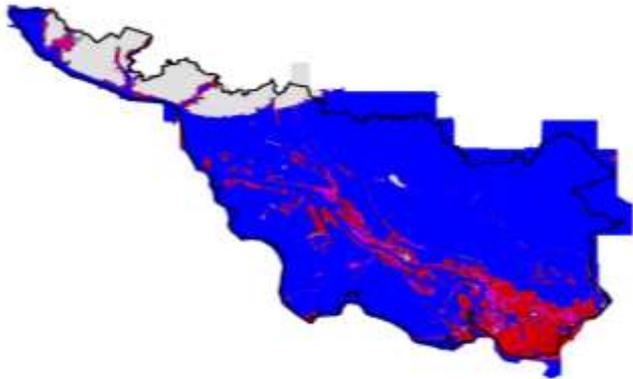
Teil 1: Anfänge des Deichbaus bis zum ersten Weserausbau

Der Begriff Werder kann eine Insel in einem Fluss oder einen Landstrich zwischen zwei Flüssen bezeichnen. Ursprünglich umfasste das Werderland geographisch das Gebiet zwischen Weser, Lesum und Wümme und wird urkundlich erstmals 1365 erwähnt (Ehrhardt, 2015: 701). Danach gehören auch die Ortsteile Grambke und Oslebshausen zum Werderland. Der heutige Ortsteil Werderland bezeichnet das Gebiet zwischen Weser und Lesum und wird Richtung Burg begrenzt durch das Stahlwerk und den Sportparksee. Er umfasst ein geschlossenes Marschgebiet von 20 km².

Das dortige Dorf Mittelsbüren soll zu den ältesten Ansiedlungen des Werderlands gehören. Dort entdeckten Archäologen frühmittelalterliche Wurten (Ehrhardt, 2015: 697), also künstlich geschaffene Erhö-

hungen, auf denen gesiedelt wurde. In der schriftlichen Überlieferung wird erstmals 1260 ein Deich im Werderland erwähnt (Ehrhardt, 2015: 699).

Während die Weser um das Jahr 1000 im Sommer so wenig Wasser führte, dass man laut Hoops mit Hilfe eines langen Brettes über die Sandbänke von einem Ufer zum anderen wechseln konnte, schwoll der



Karte 2: Dunkelblau: Ohne Deiche überflutete Gebiete in Bremen bei 5,50 m Hochwasser über NN

Strom im Winter regelmäßig an und überschwemmte das Land (Hoops, 1986; 24). Fischfang und kümmerliche Viehzucht waren die wesentlichen Erwerbsquellen.

Die Überschwemmungen des Werderlands waren Fluch und Segen zugleich: Segen, weil bei jeder Überschwemmung immer wieder Schlickablagerungen zurückblieben, die nach und nach den fruchtbaren Marschboden entstehen ließen (Ehrhardt, 2015: 25f). Dieser Vorgang fand in besonderem Maße statt, als das Gebiet noch nicht eingedeicht war. Fluch, weil die landwirtschaftliche Nutzung dieses fruchtbaren Bodens und die damit verbundene Besiedlung einen immerwährenden Kampf gegen Überflutungen und Sturmfluten erforderlich machten.

Wer nicht kann deichen, muss weichen – Anfänge des Deichbaus

Die ersten Deiche entstanden in Bremen wohl erst nach 1106, als angeworbene holländische Ansiedler mit Hilfe ihrer in Flandern entwickelten Wasserbautechniken Deiche im Hollerland erbauten (Großmann, 2005: 22, Ehrhardt, 2015: 63f). Ihrem Beispiel folgte man dann auch in anderen bremischen Gebieten.

Weil der Deichbau nur mit gemeinsamer Anstrengung gelingen konnte, schlossen sich die Anlieger zunächst zu Genossenschaften zusammen; später entstanden die Deichverbände (Großmann, 2005: 23). Diese waren aber zunächst nur bei Deichbrüchen zur Beihilfe verpflichtet, nicht aber für die laufende Unterhaltung zuständig.

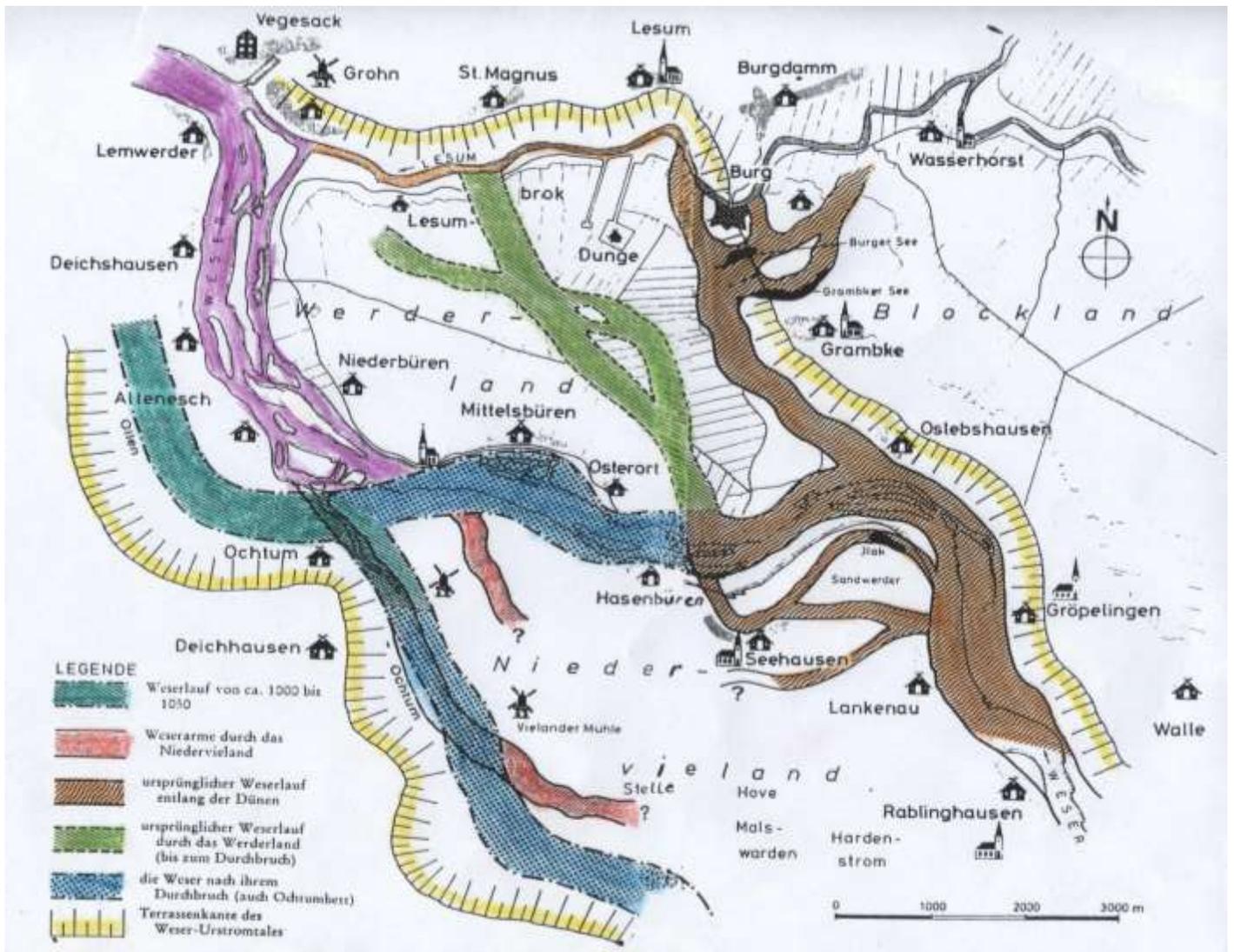
Der erste schriftliche Nachweis über einen über mehrere Feldmarken angelegten Deich, der sich von Walle bis Wasserhorst erstreckte, findet sich in einer Urkunde von 1374 (Großmann, 2005: 26f).

Die Verantwortung für die Unterhaltung des Deiches wurde zunächst vielfach nach dem Pfandsystem organisiert. Dabei war jeder, dessen Ländereien vom Schutz des Deiches profitierte, für ein bestimmtes Stück des Deiches verantwortlich (Ehrhardt, 2015: 43f). In Niederbüren wurde aber wohl die Anschlussdeichung praktiziert (Ehrhardt, 2015: 745), wobei der Grundstücksbesitzer den Deichabschnitt zu unterhalten hatte, der direkt an sein Grundstück grenzte (Ehrhardt, 2015: 43). Wer dazu nicht mehr in der Lage war, musste weichen, das heißt er verlor seinen Grundbesitz und damit alles was er besaß (Großmann, 2005: 23).

Beispielhaft sei auf den Fall der Niederbürener verwiesen, die nach einem Deichbruch im Jahre 1570 infolge der sogenannten Allerheiligenflut und einem weiteren Deichbruch im Folgejahr zur Reparatur des Deiches außerstande waren (Ehrhardt, 2015: 23). Sie steckten daraufhin den Spaten in den zerstörten Deich. Wer ihn zog, übernahm die Wiederherstellung und den Unterhalt des Deiches und erhielt dafür das Eigentumsrecht an den damit zusammenhängenden Grundstücken. Dieses Vorgehen war allgemein üblich und wurde als Spatengericht bezeichnet (Ehrhardt, 2015: 48). In diesem Zusammenhang wurde der Satz „Wer nicht will deichen, muss weichen“ geprägt. Hoops beschreibt den Grundsatz aber mit „Wer nicht **kann** deichen, muss weichen“, der damals der Realität wohl mehr entsprach.

Im beschriebenen Fall wurde der Spaten von den anderen werderländischen Gemeinden gezogen, die auf diese Weise die ganze Feldmark Niederbüren als Gemeinschaftseigentum erhielten und damit zum Neubau des Deiches verpflichtet waren (Ehrhardt, 2015: 720). Die Niederbürener erhielten zum Überleben kleinere, wenig fruchtbare Anbaustellen (Ehrhardt, 2015: 719ff, Hoops, 1986: 26).

Ein wichtiges Instrument zur Erhaltung der Deichsicherheit waren die sogenannten Deichschau. Dabei wurden von den jeweils Verantwortlichen die Deiche abgegangen und den zur Unterhaltung der Deiche Verantwortlichen gegebenenfalls Nachbesserungen auferlegt. Es konnten empfindliche Strafen verhängt werden. Immer wieder wurde die Erhaltung der Deiche auch an der Lesum vernachlässigt. Ein am 16.11.1667 verabschiedeter Ratsbeschluss drohte



Karte 3: Die Karte entstammt der Broschüre von Rolf Umbach aus dem Jahre 1995, zu der es keine Originalquellenangabe gibt. In den Erläuterungen schreibt Umbach: „Der in der Karte ausgewiesene östliche Flußarm, zu dessen Überbleibsel der Burger See und die beiden neben der Eisenbahnlinie liegenden Seen gehören, war noch im 4. Jahrhundert n. Chr. offen... Die heute rechts der Weser gelegenen Ortschaften Hasenbühren, Mittels- und Niederbühren befanden sich einstmals links des Flusses und es gibt eine, allerdings umstrittene, These nach der die Weser um 1200 zwischen Mittelsbühren und Hasenbühren durchgebrochen ist und dabei den Ortsteil Oberbühren vernichtet hat... Für den in der Karte eingezeichneten, bei Lesumbrok in die Lesum mündenden Flussarm, vermutlich der ehemalige Hauptstrom, ergaben die Bohrungen eine Flußbettsohle von durchschnittlich 6,3 m, an der tiefsten festgestellten Stelle von 8,5 m unter Flur... Belegt ist, daß die Ollen (im Stedinger Land) von 1000 bis 1050 n. Chr. der Hauptarm der Weser war, dann aber wieder Nebenfahrwasser wurde. Dieser Nebenarm ist noch heute, parallel zur Bundesstraße Bremen – Berne verlaufend, erhalten“ (Umbach, 1995: 3).

dafür drakonische Strafen an, z. B. Anschluss des Deichverantwortlichen mit einem Halseisen an einem Pfahl auf seinem Deichstück (Ehrhardt, 2015: 727).

Nach Abzug der Franzosen im Oktober 1813, die seit 1810 in Bremen herrschten, wurden bei Deichschau erhebliche Mängel an den Deichen festgestellt, weil sich in der Schlussphase der französischen Herrschaft niemand mehr für die Deiche verantwortlich fühlte (Ehrhardt, 2015: 752). Dringend reparaturbedürftig waren die Deiche in Lesumbrok, der Deich vor Niederbühren (sogenannte scharfe Ecke), der Deich zwischen der Moorlosen Kirche und Mittelsbühren sowie Deiche in Grambke (Ehrhardt, 2015: 753).

Erst 1876 (links der Weser) bzw. 1878 (rechts der Weser) wurde endgültig das System der Kommuondsdeichung eingeführt. Bei dieser müssen die Grundstückseigentümer der im Verbandsgebiet gelegenen Grundstücke den Deich gemeinsam unterhalten. Das galt auch für das Werderland, dessen Deichverband aber noch bis 1940 eigenständig blieb (Ehrhardt, 2015: 778f). Später wurde die Deichpflicht monetarisiert, d. h. die Eigentümer leisteten einen Geldbetrag, der sich nach der Grundstücksfläche richtete. Das Geld ging an Körperschaften wie Deichverbände, Entwässerungsverbände und Bewässerungsgenossenschaften, die dann für den Unterhalt der Deiche und

Anlagen zuständig wurden. Dabei mussten die Grundstücke nicht unbedingt an den Deich angrenzen, aber durch sie geschützt werden (Großmann, 2005: 51f, Ehrhardt, 2015: 44).

Welch immenser Aufwand mit Bau und Unterhaltung der Deiche verbunden war, kann man vielleicht an den zahlreichen Jahren ermessen, in denen es zu größeren Deichbrüchen, Einstürzen oder großflächigen Überschwemmungen im Werderland und der näheren Umgebung kam: 1609 (führte zum Einsturz des Turms der Moorlosen Kirche), 1658, 1674, 1685, 1686, 1692, 1709, 1717, 1720, 1744, 1756, 1771, 1784, 1791, 1799, 1809, 1817, 1830, 1841, 1845, 1855, 1863, 1880/1881.

Außerdem verging laut Hoops kaum ein Winter ohne kleinere Deichbrüche und die Anlieger waren Jahr für Jahr mit der Ausbesserung und Befestigung der Deiche beschäftigt (Hoops, 1986: 24).

Interessant ist, dass die meisten Hochwasserkatastrophen bis 1871 tideunabhängig waren. Besonders ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die Weser immer stärker versandet (Ehrhardt, 2015: 737). Dadurch hatten sich auch bedeutendere Sturmfluten bis Bremen bis auf Ausnahmen so weit abgeschwächt, dass sie kaum Schäden an den hiesigen Deichen verursachten (Ehrhardt, 2015: 693). In der Mitte des 19. Jahrhunderts betrug der Tidenhub, also die Differenz zwischen mittlerem Hoch- und Niedrigwasser in Bremen nur 19 cm (Ehrhardt, 2015: 32), (heute 410 cm)!

Hauptursache für Deichbrüche und Überschwemmungen waren damals, dass die Weser und ihre Nebenflüsse besonders viel Wasser mit sich brachten und die durch Versandung seichte Unterweser die Wassermassen nicht schnell genug abführen konnte oder dass Eismassen in der Weser trieben, sich irgendwo festsetzten und damit den Abfluss verhinderten (Hoops, 1986: 28, Ehrhardt. 2015: 693). Erschwerend kam die geringe Fließgeschwindigkeit der Weser aufgrund des geringen Höhenunterschieds zwischen Bremen und Bremerhaven hinzu.

JOCHEN SCHRADER, HERMANN KÜCK,

Quellen:

Hochwasser- u. Sturmflutschutz für die nachhaltige Sicherung Bremens – Dr. M. Schirmer – Wissen um 11 – YouTube, zuletzt aufgerufen 30.12.22

Karten: Bremischer Deichverband am rechten Weserufer (Hg.), Bremischer Deichverband am rechten Weserufer, Bremen 2010. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des o. g. Deichverbandes:

Ehrhardt M (2015). „Des Landes Ufer zu schützen“ – Zur Geschichte der Deiche an der Unterweser: Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden.

Großmann R (2005). Der Deichverband am rechten Weserufer: H. M. Hauschild Verlag .

Hoops H (Faksimile-Ausgabe 1986, ursprünglich erschienen 1905). Mittelsbüren und das Werderland: Johann Heinrich Döll Verlag.

Umbach, R (1995). Die Weser – Ein Fluß im Wandel der Zeiten: keine Verlagsangabe.